

fließende Bewegung läuft allmählich aus, und nach einer Aufschwung im Soloinstrument verklingt der Satz in Pianissimo. – Die Ausdruckshaltung des zweiten Satzes lichtet sich im dritten Satz auf, und in ausgeglichener Orchester-*rhythmia* musiziert der Solist frisch „drauf los“. Der Orchesterpart setzt rhythmische Akzente und gibt Farbigkeit. In raschem Tempo wird die Bewegung kurz vor Schluß von einer Generalpause abgefangen. Sie wird nach dieser Unterbrechung wieder konzentriert aufgenommen und führt einen wirkungsvollen Schluß herbei“ (U. Woolker).

Die 4. Sinfonie in B-Dur op. 60 komponierte Ludwig van Beethoven im Jahre 1806 und brachte sie im März 1807 neben anderen eigenen Schöpfungen in Wien zur Uraufführung. Der Meister war zu jener Zeit – trotz der Enttäuschungen, die er mit seiner einzigen Oper „Fidelio“ eben erlebt hatte – „heiter, zu jedem Schmerz aufgeleitet, frohsinnig, munter, lebenslustig, witzig, nicht selten satirisch“, wie uns sein Zeitgenosse Seyfried überlieferte. Seine auch nach Mißerfolgen ungebrochene Schalkenkraft und jene geschilderte Stimmung haben sich in der „Vierten“, die in relativ gedrängter Zeit entstand, niederschlagen. Die Sinfonie weist durchweg eine inhaltliche Helle, eine heitere Atmosphäre auf, die von Haydn und Mozart gewiß nicht unbeführt ist, obwohl Beethoven auch in diesem Werk – nach der Eroica – eine neue Stufe seiner Entwicklung erreicht hat, die sich etwa in der diffusen Harmonik und der inhaltlichen Klarheit offenbart. Der Aufbau der 4. Sinfonie ist locker, fast improvisiert, sie strahlt vor musikalischen Einfällen, die den Eindruck optimistischer Lebenshaltung erzeugen. Nur selten einmal werden Schatten beschworen, Hintergründe gesucht.

Geheimnisvoll wirkt zunächst die Adagio-Einführung des ersten Satzes, aus deren verschwebend-erregenden Klängen sich plötzlich in frischem Allegro-Vivace-Tempo das heiter-bewegte Hauptthema mit seinem Triolenauftakt herauslöst, das für den Satzablauf bestimmend wird. Dem reizvoll-beschwingten Spiel mit diesem Thema werden noch zwei Seitenthemen in F-Dur, durch Holzbläser vorgeführt, beigegeben, die im Gefolge mit dem Hauptgedanken die umwinkante Stimmung der Durchführung vorantreiben. Keine Konfliktsituation kommt auf. Doch allmählich weicht die Turbulenz der Entwicklung einer Episode inniger Ruhe und Schönheit. Auf schwebenden H-Dur-Harmonien scheint die Bewegung zu Ende zu sein. Doch über einem sich steigenden Paukenwirbel fängt das Spiel mit dem Hauptthema noch einmal an und wird zu einem glanzvollen Schluß geführt. Der melodisch-empfindungsvolle langsame Satz, ein Adagio in Es-Dur, wird von zwei Themen getragen. Das Hauptthema, in den Violinen erklingend, schließt sich als schwärmerischer Seitengedanke in den Klarinetten an. Unbeschreiblich friedvoll, traumhaft, sphärisch reist mutet dieses Adagio mit seiner differenzierten Dynamik und der eigenartigen Instrumentation an. Der Einbruch des Leidens in diese glückhafte Welt wird überwunden.

Typischen Scherzcharakter besitzt der dritte Satz, Allegro vivace, mit seiner rhythmischen Ursprünglichkeit, der Dröhheit seines Ausdrucks. Das Trio verarbeitet eine verspielt-heitere Ländlerweise, die in den Holzbläsern angestimmt wird. Lebenssprühend, wirbig gibt sich das Finale, Allegro ma non troppo, das, zwar in Mozartschem und Haydnischem Geiste antwortend, doch in vielen Scherzthemen das typischen Beethoven erkennen läßt. Ruhelose Sechzehntelbewegungen charakterisieren das markante erste Thema, volkstümliche Melodik das zweite. Welch ein Spiel mit Motiven, Stimmungen und Steigerungen! Welch meisterlicher Humor durchpulst diese Partitur! Man achte auch auf die Überraschungen des Schlußteils mit seinen Orchesterchiffen und Generalpausen. Mitreißend im wahren Wortsinn ist dieses Sinfonie-Finale.

Dr. Dieter Hörtwig

VORANKÜNDIGUNGEN:

Sonnabend, den 21. August, und Sonntag, den 1. September 1974, jeweils 20.00 Uhr.

Kulturpalast

1. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigert: Günter Hirtig

Solistin: Annemare Schwaib, Berlin, Klavier

Werte von Strauss, Beethoven und Tschickowsky

Freier Konzertveranstalter

Sonnabend, den 14., und Sonntag, den 15. September 1974, jeweils 20.00 Uhr, Kulturpalast

Zurückgeversandte jeweils 19.00 Uhr Dr. habil. Dieter Hörtwig

2. PHILHARMONISCHES KONZERT

Dirigert: Martin Schusterkowitz, Sowjetunion

Solist: Gustav Schwaib, Leipzig, Violine

Werte von Wagner, Rossini und Schostakowitsch

Arbeits A

Programmblätter der Dresdner Philharmonie – Spieldatt 1974/75 – Chefredigert: Günter Hirtig

Redaktion: Dr. habil. Dieter Hörtwig

Druck: DDV, Produktionsstätte Pirna - 11-25-12 2.80 140 009-72-74

dresdner
philharmonie

1. PHILHARMONISCHES KONZERT
1974/75



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie

Freitag, den 23. August 1974, 20.00 Uhr
 Sonnabend, den 24. August 1974, 20.00 Uhr
 Festsaal des Kulturpalastes Dresden

1. PHILHARMONISCHES KONZERT

Dirigent: Hartmut Haendel
 Solist: Eckart Haupt, Dresden, Flöte

Georg Friedrich Händel: Concerto a due cori B-Dur
 1685-1759

Quartett
 Allegro ma non troppo
 Allegro
 Largo
 A tempo ordinario
 Alla breve moderato
 Menuett

Günter Kochan: Concertino für Flöte und Orchester
 geb. 1930

Lento, poco rubato, Allegro
 Andantino
 Vivace

FAUZE

Ludwig van Beethoven: Sinfonie Nr. 4 B-Dur op. 60
 1770-1827

Adagio - Allegro vivace
 Adagio
 Allegro vivace
 Allegro ma non troppo



ECKART HAUPT, 1930 in Zittau geboren, erhielt bereits mit sechs Jahren die erste stetigste musikalische Ausbildung. 1952 bis 1953 studierte er an der Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ in Dresden bei Prof. Fritz Ruder (Flöte) und Manfred Weiss (Komposition). Bei Jugend- und Studentenwettbewerben gewann er mehrere erste Preise. Über Engagement an Landestheater Orchestern und am Dresdner Rundfunkorchester Berlin - zu gleicher Zeit hatte er eine Aspiranten an der Leipziger Musikhochschule bei Prof. Ernst Ute - kam er 1955 als Soloflöte an Dresdner Philharmonie. 1957 gewann er den 1. Preis beim Bläserwettbewerb der DDR, außerdem erhielt er internationale Wettbewerbsnennungen 1955 in Genua und 1958 in Prag. Eckart Haupt konzertierte in zahlreichen Städten der DDR, in der VR Polen, der UdSSR sowie der CSSR und produzierte zahlreiche Rundfunkaufnahmen.

ZUR EINFÜHRUNG

Zu Georg Friedrich Händels Freiluftmusikern gehören neben der „Wassermusik“ und der „Feuerwerksmusik“ die zwischen 1740 und 1750 entstandenen doppelchörigen Orchesterkonzerte in B-Dur und F-Dur, ebenfalls Kompositionen von hohem Rang. Festmusiken größten Stils und absichtlich besonders klangvoll und einladend, ja populär gehalten. Händel schuf diese Werke für die Gartenkonzerte in Londons bekannten Vergnügungspark, den Vauxhall Gardens.

In dem heute erklingenden Concerto a due cori B-Dur zeigt sich der Komponist als Selbstarrangeur einiger besonders beifällig aufgenommener Stücke aus seinen beliebten Orchestern. Neu komponiert sind von den insgesamt sieben Sätzen des Konzertes nur die kurze Ouvertüre, der Largo-Satz und das Schluß-Menuett. Der zweite Satz benutzt den weltbekannten ersten Chor aus dem „Messias“: „Denn die Herrlichkeit Gottes, des Herrn, der besonders in den Bläsern zur Geltung kommt. Die übrigen Sätze des nur hinsichtlich der Holzbläser doppelchörigen Konzertes enthalten die Musik des Chores: „Seht, wie so schnell der Euphrat fließt“ aus „Balthasar“ und des Chores „Heil und Segen“ aus „Semela“. Sie stellen schöne Beispiele eines klaren mehrchörigen Dialogs dar.

Günter Kochan, einer der erfolgreichsten Komponisten unserer Republik, 1930 geboren, studierte in den Jahren 1946 bis 1950 Komposition an der Musikhochschule Berlin-Charlottenburg bei K. F. Noessel, B. Blacher und H. Wunsch. 1950 bis 1953 war er Meisterschüler Hanns Eislers an der Akademie der Künste der DDR in Berlin. Seit 1950 wirkt er als Dozent an der Deutschen Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ Berlin, wo er 1967 zum Professor für Komposition und Tonsetz ernannt wurde. Der mehrfach für sein Schaffen ausgezeichnete Komponist (u. a. Nationalpreis 1959 und 1964) ist seit 1965 Mitglied der Akademie der Künste der DDR.

Nach ersten kompositorischen Erfolgen mit Jugend- und Massenliedern wandte sich Kochan größeren Formen zu. Obwohl ihn die Vokalmusik in vielfältiger Weise später immer wieder beschäftigte - bisheriger Höhepunkt ist die Solokantate „Die Ache von Birkenau“ -, schuf er doch vor allem auf dem Gebiet der Orchestermusik vielbeachtete, bedeutsame Zeugnisse des DDR-Musikschaffens (Sinfonietta, 2. und 3. Sinfonie, Konzert für Orchester, Divertimento, Modellsatz-Variationen). Auch sein Opuswerk „Karin Lara“ sei erwähnt. Nachdem er sich in seinen beiden frühen Solokonzerten, dem Violin- und Klavierkonzert, nach mit den Traditionen der Klassik und des 19. Jh. auseinandergesetzt, dann vom Schaffen Eislers und Schostakowitschs Anregungen empfangen hatte, trug er sich seit Anfang der 60er Jahre eine eigene Sprache immer stärker aus, die durch Ökonomie der Mittel, konzentrierte und konsequente thematisch-motivische Arbeit, feisige Harmonik und rhythmische Impulsivität gekennzeichnet ist.

Das 1964 von Johannes Walter und der Staatskapelle Dresden unter Herbert Kegel uraufgeführte dreisätzige Concertino für Flöte und Orchester gibt einen bewußten, freudigen Lebensgefühl Ausdruck. „Der durchsichtige erste Satz läßt das Soloinstrument gut zur Geltung kommen. Dem spezifischen Bläserklang wird voll Rechnung getragen, und mit gelobter, spielerischer Frische und musikantischer Schwung verleiht diese Musik Freude. Der elegant giseltete Solopart ist in großen spannungsreichen Bögen zusammengefaßt. Seine Virtuosität leidet von Solisten anormes Können. - Nachdenklich beginnt der zweite Satz. In reizvollem Kontrast dazu steht der bewegte Flötepart. Die